

Paulus Andres: Das Märchen im Liebfrauen-Dom. Fünf Märchen für Marienkinder (1927 – Auszug)

Seelchens ewiger Erntetag

Durch viel Winter war Seelchen gewandert. Und viel Schnee war wie eine Silberkrone auf sein Haupt gefallen. Nun lag Seelchen in den Linnen, klein und runzellich wie ein Sandkörnchen. Aber seine Augen glänzten in Erwartung und die gelben Finger zitterten im Hauche seliger Hoffnung. Doch zwischen den Lichtgestaden der ewigen Heimat und dem hoffenden, kleinen Seelchen lag das dunkle Sterben. Immer erbebt Seelchen tief und heimlich im Herzen, wenn es an das Sterben dachte. Da gingen Seelchen auf einmal die Augen weit auf. Es sah die endlose Blumenau. Alle Menschenblumen standen da, und Seelchen, das kleine Marienblümchen mitten unter ihnen. Warm hing die Sonne des Lebens über der bunten Au. Doch drüben am Hügel schritt ein hoher Schatten. Hin und wieder hob er seine Sense, dass es blitzte. Der dunkle Schatten nahte mehr und mehr. Seelchen barg sein weißgoldenes Blumenköpfchen im Sand. Es hörte das Gras rischeln und rascheln. Das war das Lied vom Herbst. Und Seelchen sang, ohne zu wollen, mit. Mit müden Schritten kam der Schnitter heran. blieb vor dem Marienblümchen stehen. Ließ langsam die Sense zur Erde. Seelchen wisperte nur noch und barg sein Köpfchen noch tiefer: „Onkel Tod, ich bitt' dich, tu mir kein Leid!“ Tief neigte sich der Tod: „Nein, Kind, ich tu dir kein Leid. Ich bin dir gut.“ Da atmete Seelchen auf. So gerne es auch ins ewige Licht wollte, die Sense tut weh. Der Tod aber hob die Sense, als wollte er weiter. „Schau, drüben“, raunte er dann Seelchen zu und wies ins Abendrot. Seelchen wandte sein Blumenköpfchen. „Wie schön“, lispelte es noch. Da blitzte die Sense. Das Marienblümchen lag geschnitten.

Stefan Andres: Der Abbruch ins Dunkle (1932 – Auszug)

Und keiner stellte in dieser schrecklichen Nacht – und auch nicht auf dem Heimweg – die eine Frage, die sie doch alle wie betrunken nach Hause stolpern ließ: Wer war es? Die Frage war ihnen vielleicht zu dunkel, sie war wie ein Abgrund; und wie leichtfertig sonst die Marouler mit der Zunge sind, in den Schlund dieser Frage mochten sie keinen hineinstoßen. Alle dachten sie dasselbe, alle hatten sie die Buff-Kätt im Sinn, allein – wenn einer mit anklopfender Stimme sprach: „Aber sie lag doch die ganze Nacht im Bett!“ dann nickte der andere nur: „Nun, das wäre auch zu schrecklich!“ Und vielleicht meinten sie damit zugleich, es wäre dann ein Leben wohl zu schrecklich gewesen, wenn es in eine solche Tat ausmünden musste. Und vor so viel gehäufter Schwere schien ihnen ebenso zu grauen wie vor dem Brande. Das geschah eine Woche vor dem Tode der Buff-Kätt. Alle warteten auf sie, warteten auf ihr Gesicht, auf ihre Augen, wenn sie wieder unter die Leute käme: aber die Tür im grauweißen Schober blieb still, bis die Geiß die Nacht hindurch meckerte und der Thommes vorsichtig kam und die Buff-Kätt so fand, wie es für sie das Beste war.